

VOM BERGBAUREVIER ZUR STREUOBSTWIESE

Braunkohleabbau im Meuselwitz-Rositzer Revier

Die Braunkohlegewinnung in der Region, die bereits um 1670 ihren Anfang nahm, hatte ihre Blütezeit von der Mitte des 19. bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Bergbau veränderte die Landschaft, das Siedlungsbild und das gesellschaftliche Leben nachhaltig.

Der Abbau der Kohle sorgte für wirtschaftlichen Aufschwung und verursachte zugleich massive Eingriffe in die Natur und den Wasserhaushalt. Über 80 Tiefbaugruben und Tagebaue förderten hier die Kohle aus bis zu 100 Meter tiefen Flözen, bis Ende der 1950er Jahre die letzten Gruben im Kernrevier ausliefen.

Sanierung einer Landschaft

In etlichen Restlöchern der stillgelegten Tagebaue hatten sich kleinere Seen gebildet. Rutschungsgefährdete Böschungen, ungesicherte Kippen und Aschepülteiche sowie unverfüllte untertägige Grubenbaue stellten die Sanierer der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft (LMBV) Anfang der 1990er Jahre vor eine schwierige Aufgabe.

Das wieder ansteigende Grundwasser sowie geologisch stark gestörte Lagerungsverhältnisse und die Vielzahl der Tiefbaugruben und Tagebaue erforderten differenzierte Sanierungsmaßnahmen.

Die Braunkohleindustrie und -infrastruktur wurden zurückgebaut, untertägige Strecken und Schächte gesichert, standsichere Böschungen hergestellt und Tagebaue kontrolliert geflutet. Die Entwässerungselemente wurden außer Betrieb genommen, sodass der Grundwasserspiegel wieder anstieg. Große Flächen konnten rekultiviert werden und aus einstigen Tagebauen entstanden Naturschutzgebiete (wie das Restloch Zechau), Badeseen und Naherholungsbereiche.

Von den Altlasten in Rositz-Schelditz zur Streuobstwiese

Das Großprojekt Rositz mit dem Schnittstellenprojekt Schelditz ist deutschlandweit beispiellos. Schadstoffe aus der im Zweiten Weltkrieg bombardierten ehemaligen Raffinerie der Deutschen Erdöl AG und aus dem am selben Standort später betriebenen Teerverarbeitungswerk befanden sich über Jahrzehnte in mehreren Metern Tiefe im Boden.

Mit dem Grundwasserstrom wurden sie nach Schelditz verlagert und mit dem Grundwasserwideranstieg nach oben gedrückt. Dies führte dazu, dass mehrere Gebäude in der Ortslage Schelditz durch kontaminiertes Grundwasser beeinträchtigt wurden, was wiederum Rückbauarbeiten und Sanierungen auf mehreren Grundstücken als erste Teilmaßnahme zur Gefahrenabwehr notwendig machte.

Im Zuge dieser Arbeiten kam es zu Baumfällungen, für die auf Grundlage der örtlichen Baumschutzsatzung 43 Gehölze als Ausgleich zu pflanzen waren. In Abstimmung mit der Kommune wurden für diese Pflanzungen zwei zusammenhängende Bereiche in den Rositzer Ortsteilen Fichtenhainichen und Gorma bestimmt. Die Bäume wurden im November und Dezember 2023 gepflanzt.



Teerverarbeitungswerk Rositz
der Deutschen Erdöl Aktiengesellschaft (DEA), um 1920



Streuobstwiese in Gorma

In Fichtenhainichen wurden 23 Winterlinden als Alleebäume an der Nordseite der Fichtenhainicher Straße gesetzt. In Gorma wurde eine vorhandene, jedoch nur lückig und mit teils überalterten Bäumen bestockte Streuobstwiese durch die Neuanpflanzung von 20 Obsthochstämmen aufgewertet. Um die Blütezeit zu verlängern und so ein längeres Nahrungsangebot für Insekten zu schaffen, wurden verschiedene standortgerechte Sorten gepflanzt: vier Conference Birnenbäume, drei Birnenbäume Nordhäuser Winterforelle, vier Birnenbäume Gräfin von Paris, drei Kirschbäume Altenburger Melonenkirsche, drei Kirschbäume Kassins Frühe (Herzkirsche) und drei Hauszetschgenbäume Schüfer.

Die LMBV kombinierte die Pflanzung im Herbst 2023 mit einer Fertigstellungspflege im Jahr 2024 und einer anschließenden fünfjährigen Entwicklungspflege, um zu gewährleisten, dass die Jungbäume anwachsen und sich gut entwickeln.



Allee an der Fichtenhainicher Straße

Warum eine Streuobstwiese?

Streuobstwiesen sind ökologisch wertvoll und bieten auf mehreren Stockwerken einen vielfältigen Lebensraum für Vögel, Kleinsäugetiere und Insekten. Sie spenden Schatten und Obst, schützen vor Wind und speichern Wasser.

Viele Streuobstwiesen sind im Laufe der Zeit verschwunden und mussten Straßen, Baugebieten oder der intensiven Landwirtschaft weichen. Umso wichtiger ist es, ein solches Biotop mit seinen ökologischen Nischen zu schützen und aufzuforsten. Dem nimmt sich die LMBV mit der Anpflanzung und nachfolgenden Pflege von 20 Obsthochstämmen an.